

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

17.12.1890 (No. 101)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947947)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr 101.

Oldenburg, Mittwoch, den 17. Dezember.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 17. Dezember.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht, dem königlich Preussischen Oberst Baron, Comman-
deur des Pommerischen Füsilier-Regiments Nr. 34, das Ehren-
Comthurkreuz mit dem Schwertern am Ringe zu verleihen.

Eisenbahn-Personalien. Es sind ernannt: die
Schaffner **Bader**, **Richter** und **Kreideweiß** zu
Pachmeistern, der **Hilfschaffner Meyer V.** und die **Brem-
ser Köhler**, **Postei**, **Reß** und **Niemeyer** zu **Schaff-
nern**, der **prov. exped. Weichenwärter Hedemann** zu **Bun-
nen** zum **exped. Weichenwärter** daselbst, der **Bahnwärter
Lange** zu **Hammelwarden** zum **Weichenwärter** daselbst, der
Hilfswärter Suhr zu **Höllinghausen** zum **Weichenwärter**
daselbst, der **Hilfswärter Hobbe** zum **Bahnwärter** auf
Posten 63 der Strecke Oldenburg-Leer. Der **Bahnwärter
Höben** ist von Posten 63 nach Posten 65 der Strecke
Oldenburg-Leer versetzt. Der **Weichenwärter Rodiek** zu
Huntlosen ist gestorben.

Das am 3. d. Mts. stattgefundene **Kirchenconcert**
zum Besten des projectirten evangelischen Krankenhauses hat
einen Netto-Ertrag von annähernd 200 Mark erbracht,
welcher also dem erwähnten Zwecke zu Gute kommt. Ein
recht erfreuliches Resultat, das uns auf dem Wege zur Er-
reichung des erstrebten Zieles wieder einen Schritt nach
vornwärts bringt.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Verwaltungsrath
des Krankenhaus-Vereins, die **Thalenschen Immobilien** an
der Peterstraße anzukaufen, um hier das geplante **evangel.
Krankenhaus** zu errichten. Wir finden diese Idee ent-
schieden richtig und halten auch den geforderten Kaufpreis
von 60 000 Mark für keineswegs zu hoch. Nirgends in
den sämtlichen Stadtvierteln würde das neue Krankenhaus
einen bessern, schöneren und geeigneteren Platz finden können,
als hier. Wir möchten daher den fraglichen Ankauf befür-
worten, da durch denselben das Richtige getroffen wird.

Die aus Berlin kommende Kunde, daß der dortige
Director des königlichen Schauspielhauses, Herr Dr. Otto
Devrient, seine **Entlassung** bekommen habe, bildet
hier jetzt in vielen Kreisen das Tagesgespräch und macht
natürlich auch dort in Berlin das größte Aufsehen. Zu
wundern braucht man sich freilich über diese Nachricht nicht,
denn früher oder später mußte dieselbe doch kommen, da
Devrient ein viel zu souveräner Kopf und despotischer Cha-
racter ist, als daß er an irgend einer Bühne als Leiter
derselben lange in Frieden würde amtieren können. Das be-
weist seine ganze Vergangenheit, sowie auch seine Directorial-
Gierlichkeit in Oldenburg unvergeßlichen Andenkens. Mit
Schrecken denkt man noch heute an den zum Kalendwerden
eintönigen Spielplan während seiner Director-Thätigkeit an
unserm Theater. So viel ist sicher, unser Theater ist in sei-
nen künstlerischen Leistungen unter Devrient sehr zurückge-
gangen, und es wird viel dazu gehören, dasselbe wieder auf
den Standpunkt zu bringen, den es vor der Devrient'schen
Zeit stets eingenommen hat. Zu bedauern bleibt es natür-
lich immer, daß ein sonst so tüchtiger, feingebildeter und in
gewisser Beziehung auch gelehrter Mann, wie Devrient,
gleichzeitig so unpractisch und undrauchbar ist, und aufs
Neue das Wort bestätigt: „Je gelehrter, desto verkehrter“,
womit allerdings nicht gelogt sein soll, daß ein weniger ge-
lehrter Theater-Director nicht auch ein unpractischer Kopf
sein könnte.

Der zum Besten des zu errichtenden ev. Krankenhauses
für das nächste Jahr geplante **Bazar** ist auf das Jahr
1892 verschoben worden, was gerade kein Fehler ist, da in
solchem Falle besonders unsere Damen nunmehr genügend
Zeit zur Verfügung haben, um ihre Vorbereitungen zu einem
möglichst glänzenden Gelingen des Unternehmens treffen zu
können. Hoffentlich verläuft der nächste Bazar ebenso er-
folgreich, wie der erste, womit denn der **Vaufonds** eine
Höhe erreichen würde, daß man den Bau des Hauses dann
ohne Zögern würde unternehmen können. Möge daher das
nächste Bazar-Unternehmen nach allen Seiten ein recht er-
folgreiches werden.

Großherzogliches Theater. Sehr zutreffend ge-
wählt war die Zwischenaktsmusik bei der Novität „Hotel
Volapük“, indem besonders die letzte Nummer, die
Strauß'sche Polka-Mazurka „Glücklich ist, wer vergißt“ den
Zuschauer gleichsam für die Abzählung des letzten Aktes tröstend
verließ und mit dem Verstummen ihrer lieblichen Töne den-
selben unwillkürlich zur Ergänzung obigen Spruches anregte,
welche etwa „was nicht mehr zu ändern ist“, nämlich das
Anhören eines solchen tollen Nachwerks, bei Manchem ge-
lautet haben mag. Wie die Possendichtung in den letzten
Jahren immer mehr dem Verfall anheimgefallen und die
gänzliche Zerstückung jeder Kunstform herbeigeführt hat, so
erniedrigt die neuere Zeit die Posse immer mehr bis zum
dramatisirten Blödsinn, welcher kein Mittel unversucht läßt,
um Gelächter zu erregen. Diesen höchst zweifelhaften Ruhm
verdient auch obige Compagnie-Posse von Schreyer und
Gitschel, und während sonst doch noch bei den meisten äl-
teren Possen trotz aller Uebertreibungen und Zweideutigkeiten
nicht nur eine unverwundliche Laune, Handlung überhaupt
und ein gesunder Kern zu finden sind, so läßt obige recht
„moderne“ Posse Alles und Jedes vermissen. Einigermassen
über Wasser gehalten wurde sie jedoch nur durch die flotte
Darstellung, um die sich besonders Herr **Caroll** (Hote-
lier Schilling) in freilich manchmal zu weit gehender Ueber-
treibung, sowie **Frl. Graichen** und Herr **Holbach**
in ansprechendem guten Zusammenspiel als „Gretchen“ und
„Oswald“ verdient machten. — Der letzte Sonntag brachte
uns den bekannten „Vicomte von Létorieres“, den wir
in der Bekörderung von Frau **Droescher** auch diesmal
wieder freudig begrüßten und dessen Erfolge in seiner „Kunst
zu gefallen“ immer wieder aufs Neue interessirten. Dieses
Lustspiel ist ein drahtliches Gegenstück gegenüber dem bieder-
n deutschen offenen und ehrlichen Volkscharakter und giebt ein
zutreffendes Bild der französischen leichten und abstoßenden
Sittenzustände. Frau **Droescher** gab den reizenden
und abenteuerlichen jungen **Vicografen** mit der ihr eigenen
Individualität auf ungezwungendste und anmuthigste Weise,
besonders gut unterstützt von Herrn **Seydelmann**
(**Bomponius**) und **Frl. Graichen** (**Marianne**), denen
auch Herr **Fischer** mit seinem sehr gut portrairten
„Parlamentarath **Desperrieres**“ hinzuzuzählen ist.

Die am Sonntag berufene Versammlung in der „Union“,
betreffend Petition an den deutschen Reichstag gegen **Wie-
derzulassung des Jesuitenordens** in Deutschland,
war von ca. 100 Personen besucht. Herr **Pastor Pralle**
eröffnete dieselbe mit einer längeren Ansprache, in der er
hervorhob: „Der Jesuitenorden darf nicht nach Deutschland
zurück, denn erstens: Er ist seiner Bestimmung und seiner
Geschichte nach ein Feind des Protestantismus. Zweitens:
Er schädigt den modernen Staat, indem er ihm die Er-
füllung seiner hohen Aufgaben erschwert, und wo er kann
unmöglich macht. Drittens: Er stört den Frieden der ver-
schiedenen ConfeSSIONen, die um der nationalen Wohlfahrt
willen auf ein friedliches und einträgliches Zusammenleben
angewiesen sind. Unbeschadet der uns gebotenen und von
uns geübten Toleranz, sind wir berechtigt und verpflichtet
dringend zu wünschen, daß eine solche Gesellschaft nicht wie-
der Corporationsrechte in Deutschland gewinne.“

Nach diesen einleitenden Worten wurde zur Wahl eines
Vorstandes geschritten, und zwar wurde Herr **Director
Wöbden** gebeten, den Vorsitz zu übernehmen. Derselbe
wies darauf hin, daß die Veräußerlichung der Religion und
religiösen Erziehung zunächst nur der katholischen Kirche
zum Nachtheil gereichen könne, für uns sei es aus patrio-
tischen Gründen dringend wünschenswerth, dem Orden die
Rückkehr zu verwehren.

Herr **Dr. Kamp** wies des Weiteren die allgemeine
Gefährlichkeit des Ordens an den von ihm proclamirten
ethischen Grundsätzen nach. Der Orden lehrt bekanntlich:
„der Zweck heiligt die Mittel“. Buchstäblich findet sich der
Satz zwar bei keinem jesuitischen Schriftsteller, dem Sinne nach
aber, so zu sagen transparent, bei namhaften jesuitischen
Theologen. Der Orden hat ferner die Lehre von der so-
genannten „**reservatio mentalis**“, d. h. dem geistigen (ge-
heimen) Vorbehalt entwickelt, wonach einer bei Behauptun-
gen, auch eidlich erhaltenden, sich so ausdrücken darf, daß
seine Worte anders verstanden werden müssen, als sie ge-
meint sind. Endlich verbreitet der Orden die Lehre vom
sogenannten „**Probabilismus**“, wonach Jemand auch gegen
seine bessere Ueberzeugung handeln darf, wenn er sich für

dieses Handeln auf eine namhafte Autorität berufen kann,
die im Sinne des Ordens leicht zu finden ist. Von dieser
unethischen Ethik des Jesuitenordens haben selbst Katholiken,
wie der edle **Weyenberg** und der gelehrte fromme **Möhler**,
gesagt, daß von derartiger Behandlung ethischer Fragen das
moralische Leben vergiftet. Nach den Statuten des Ordens
sind seine Mitglieder verpflichtet, sich durch ihre Oberen
leiten zu lassen, als wenn sie **Cadaver** wären. Wir alle
sind verpflichtet, zu wünschen und zu fordern, daß dieser
Cadavergehorfan, welcher Glieder unserer Nation auf die
Stufe eines moralischen **Creteinismus** degradirt, nicht wieder
concessionirt werde.

Herr **Landgerichtsrath von Bodecker** gab eine
Schilderung von der Entstehung des Jesuitengesetzes. Es
haben seinerzeit nicht bloß Protestanten, sondern auch **Katho-
liken** dafür gestimmt, sowohl Mitglieder der Fortschritt-
partei, als auch der Nationalliberalen und Conservativen.
Er widerlegte ferner den Einwand gegen das Gesetz, als
ob dasselbe ein Expatrirungsgesetz sei. Endlich gab derselbe
eine interessante Blüthenlese aus der „**civita catolica**“,
dem jesuitischen Organe in Rom, die keinen Zweifel darüber
ließ, daß der Jesuitenorden den Anspruch erhebt, den Staat
mit seiner gesammten Gesetzgebung dem Willen der Curie,
d. h. der jesuitisch geleiteten Curie, zu unterwerfen.

Folgende Petition wurde ohne Widerspruch gutgeheißen:

„An den deutschen Reichstag!

Die Bewegung katholischer Kreise und der Antrag des
Abgeordneten **Windthorst** im Reichstage zu **Gunken** der
Wiederzulassung der Jesuiten in Deutschland hat unter
einem großen Theile unserer Bevölkerung ernste Beforgnisse
hervorgerufen. Denn nicht ohne Ursache steht uns aus der
neuen Wirksamkeit der nach ihrer Bestimmung von jedem
Vaterland abgelösten, einem von der deutschen Staatsgewalt
unabhängigen Oberhaupt unterworfenen, eigens zur Be-
kämpfung des protestantischen Glaubens, wie zur Ausbrei-
tung der päpstlichen Machtfülle brauchbaren **Gesellschaft Je-
sus** eine Gefahr für den evangelischen Besitzstand und den
Frieden unter den verschiedenen Bekenntnissen zu befürchten.
Wir fühlen uns daher zu der ehrerbietigen Bitte gedrungen:

Der hohe Reichstag wolle dem Antrage **Windthorst** und
Genossen auf Aufhebung des gegen die Jesuiten und ver-
wandte Orden erlassenen Gesetzes seine Zustimmung ver-
sagen.“

Diese sofort mit 70 Unterschriften bedeckte Petition
wird demächst den Mitbürgern zur Unterschrift vorgelegt
werden.

Bitte. Um verschämten Armen eine Weihnachtsfreude
bereiten zu können, bittet der Kirchenrath um baares Geld,
neue und schon getragene Kleidungsstücke, Kolonialwaaren,
Anweisungen auf Kartoffeln und Feuerung, gute Bücher und
Spiele, auch Äpfel, Kuchen und Käse finden freund-
liche Empfänger. — Gaben, die für die Landgemeinde be-
stimmt sind, wolle man an die Herren **Pastoren Partisch**
und **Namsauer** gelangen lassen.

Städtische Abtheilung des Kirchenraths:

Bodecker-Moltkestraße, zum **Buttel-Bürgerfeld**, **Calmeyer-
Schmedes-Gartenstraße**, **Drees-Milchstraße**, **Hanken-Wi-
chelstraße**, **Künemann-Heligengeiststraße**, **Knauer-Lange-
straße**, **Lütje-Sonnenstraße**, **Mendel-Stau**, **Dhmsiede-Äch-
ternstraße**, **Rüdebusch-Johannisstraße**, **Trouchon-Langestr.**,
Wachtendorf-Haarenstr., **Weser-Rosenstraße**, **Witte-Schützen-
weg**, **Pralle**, **Roß** und **Wilkens**.

Briefkasten.

Artikel „Petition gegen die Wiederzulassung der Jesuiten“
kann erst in nächster Nummer erfolgen.

Die Fallsüchtigen zu Bielefeld

mit all ihren Freud- und Leidensgefährten, Krüppeln, Blinden,
Lahmen, Blöden, Waisen und Heimathlosen — es
sind in mehr als 50 Anstaltsgebäuden mehr als 2000 aus
allen deutschen Gauen — erinnern alte und neue Freunde
bescheidenlich, daß sie unter dem Weihnachtsbaum gern eine
kleine Gabe finden möchten, und daß sehr Viele unter ihnen
Niemand auf Erden haben, der ihrer gedenkt, wenn es nicht
solche sind, welche das Wort verstehen: „Was ihr gethan
habt einem dieser Geringssten, das habt ihr mir gethan.“
In ihrem Namen streckt der Unterzeichnete seine Hand aus
und nimmt jede, auch die kleinste Gabe in Geld oder Natu-
ralien dankbar an. **v. Bodelschwingh**, Pastor.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat beschloß eine Verordnungsamt, das zu diesem Zweck eine besondere Abteilung erhält, die im Etat bereits vorgesehen ist. Der Vorsitzende dieser Abteilung wird vom Kaiser ernannt. Die Oberleitung wird dem Präsidenten des Reichsversicherungsamts vorbehalten. Die Befugnisse des Reichsversicherungsamts erfahren dadurch insofern eine Einschränkung, als die Abtheilung alle sie allein betreffenden Angelegenheiten selbständig erledigt.

Dem Vernehmen nach ist dem Bundesrat eine kaiserliche Verordnung zugegangen, nach welcher auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes die Herstellung, der Verkauf und das Feilhalten von Maschinen zur Aufertigung künstlicher Kaffeebohnen verboten werden soll. Die Angelegenheit hat die Reichsbehörden schon längere Zeit beschäftigt. Schon im vorigen Jahre waren Klagen über die künstlichen Kaffeebohnen laut geworden. Die Behörden haben Erhebungen in der Frage angestellt und die jetzige Einbringung der kaiserlichen Verordnung an den Bundesrat ist das Ergebnis derselben.

Die Nachricht, daß die Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle auf die Höhe, welche dieselben vor der letzten Steigerung des Zolles (im Jahre 1887) hatten, von der Regierung beabsichtigt sei, entbehrt nach dem „Reichsanzeiger“ der Begründung.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers betreffend den Aufruf und die Einziehung der Noten der Magdeburger Privatbank.

Eine weitere Bekanntmachung des Reichskanzlers betrifft den Aufruf und die Einziehung der Einhundert-, Zweihundert- und Fünfhundert-Marknoten der Provinzial-Altien-Bank des Großherzogtums Posen.

Dem Reichstag ist der Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag mit der Türkei zugegangen. In der demselben beigefügten Denkschrift heißt es: „Unter dem Zugeständnis der Erhöhung des Gesamtertrages der türkischen Zölle ist ein neuer Einfuhrtarif spezifischer Zölle, welche in systematischer Anordnung sämtliche Waren, mit Ausschluß der zollfreien Edelmetalle, in fast 100 Positionen mit zahlreichen Unterpositionen umfaßt, durch beiderseitige Kommissarien, und zwar deutscherseits unter Vermittlung von Gutachten des deutschen Handelslandes, ausgearbeitet worden. Den spezifischen Zollsätzen liegen 8, 10, 12 auch 15, bei einzelnen Waren 20, bei andern wiederum nur 1 bis 3, auch 5 pCt. der Warenwerte zu Grunde. Auf der Basis von 20 pCt. ist der Zoll für die Finanzartikel Kaffee und Thee, für Cognac, Rum, Arrak, Branntwein in Fässern, Wein und für die dem Monopolrecht freigegebenen Artikel Zündhölzchen (Zündwachslerzchen), Cigarettenpapier (weißes Seidenpapier) und Spielkarten, auf der Basis von 1 bis 3 pCt. der Zoll für gewisse Uhren, Edelmetalle, Zrus- und Schmuckfabrikate gebunden. Dem Tarif liegen neu festgestellte, im Vergleich zu dem Tarif von 1862 vielfach niedrigere Warenwerte zu Grunde. Die Erhöhung der zu Grunde gelegten Wertprozentätze stellt daher nicht in entsprechendem Umfange eine Erhöhung des Zolles gegen die Zollbelastung aus dem Tarif von 1862 dar. Der Tarif ist nur ein Maximaltarif für die deutsche Einfuhr nach der Türkei, da Ermäßigungen, welche andern Ländern bei den mit diesen noch schwebenden Verhandlungen eingeräumt werden, kraft des Meistbegünstigungsrechts auch dem deutschen Handel zu Gute kommen. Periodische Revision des Tarifs, wie des Vertrages, ist vorbehalten. Das türkische Monopolrecht ist auf die bisherigen Monopolartikel Tabak und Salz und auf die vier neuen Artikel, Spielkarten, Petroleum, Cigarettenpapier und Zündhölzchen, und der Vorbehalt von Zuschlägen zu den Einfuhrzöllen auf Grund innerer Steuern auf folgende elf, die neuen Monopolartikel mit einschließenden Kategorien: Wein, Spirituosen, Kaffee, Thee, Brennstoffe, Spielkarten, Cigarettenpapier, Früchte, Gemüse, Zucker und Mehl, bei den letzten unter Festsetzung von Belastungsgrenzen, beschränkt worden. Die Beschränkung der Zollfreiheit der diplomatischen und konsularbeamten in der Türkei ist nachgegeben worden. Bezüglich der Vertragsdauer ist Einigung auf 21 Jahre erfolgt unter Vorbehalt periodischer Revisionen.“

Aus bei der deutschen Seefischerei beteiligten Kreisen ist die Reichs- sowie die preussische Regierung ersucht worden, Ermittlungen darüber anzustellen, ob die Fischerei mit Dampfschiffen in der heute üblichen Art die Fischereiverhältnisse der Nordsee ungünstig beeinflusst und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Dieses Vorgehen soll sich nicht gegen die Dampfschifferei richten, aber den Anstoß zur Aufhebung von Belegen geben, auf denen die Segelschifferei entwicklungsfähiger werden kann. Sollte sich dies als nicht möglich herausstellen, so ist man allgemein der Ansicht, daß die Segelschiffe sich durch Vergesellschaftung den Dampftriebwerkeln aneignen müssen. Die Zahl der deutschen außerhalb der Küstengewässer Fischerei betreibenden Dampfschiffe mehrt sich beträchtlich. Am 1. Januar 1890 war der Bestand derselben beinahe um das Doppelte höher, als bei Beginn des Jahres 1889.

Das Reichsversicherungsamt hat unterm 31. Oktober d. J. eine Anleitung, betreffend den Kreis der nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz versicherten Personen, herausgegeben, welche zunächst den Vorständen der Versicherungs-Anstalten als Hilfsmittel für die oft schwierige Frage der Versicherungspflichtigkeit dienen soll. In nicht zu langer Zeit wird das Reichsversicherungsamt auch in die Lage kommen, über die Versicherungspflichtigkeit einzelner Personen, soweit von denselben auf Grund der Uebergangsbestimmungen (§ 156 bis 160 des Gesetzes) Rentenansprüche erhoben werden, in der Revisionsinstanz endgiltige Entscheidungen zu treffen. In Bezug auf die in die Versicherung neu eintretenden Personen hat das Gesetz in § 122 zunächst den unteren und in der Beschwerdeinstanz den höheren Verwaltungsbehörden die Entscheidung der Frage übertragen, ob und zu welcher Versicherungsanstalt die betreffenden Personen gehören. Um hiernach eine gleichmäßige Praxis bei den einzelnen Verwaltungsbehörden zu erzielen, hat das Reichsversicherungsamt die sämtlichen Landes-Centralbehörden ersucht, die vorerwähnte Anleitung den unterstellten Verwaltungsbehörden zur Kenntnisnahme und thunlichsten Beachtung mitzuteilen. Dementsprechend haben nunmehr die Landes-Centralbehörden sowohl die mit der Ausstellung der Dultungskarten betrauten Amtsstellen, sowie die zur Entscheidung von Streitigkeiten berufenen Verwaltungsbehörden angewiesen, die Anleitung sich als Anhalt dienen zu lassen. Insbesondere sind die preussischen in Betracht kommenden Behörden durch Erlaß des Ministers des Innern und für Handel und Gewerbe vom 14. November d. J. in diesem Sinn mit Anweisung versehen worden. Die in der Anleitung des Reichsversicherungsamtes niedergelegten Grundzüge, welche übrigens aus wiederholten Beratungen mit den Vertretern der Landes-Centralbehörden und Versicherungsanstalten hervorgegangen sind, werden demnach bis auf weiteres für die Frage der Versicherungspflichtigkeit eine grundlegende Bedeutung haben.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat darauf verzichtet, ihren Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle u. dgl. noch vor Weihnachten auf die Tagesordnung zu bringen, der Antrag soll vielmehr als Einleitungsantrag nach den Feiertagen zur Verhandlung kommen. Unter diesen Umständen wird an der Absicht festgehalten, im Plenum vor Weihnachten nur noch die Zunderstenervorlage in erster Beratung zu erledigen; alsdann soll der Reichstag sich bis zum 8. Januar 1891 vertagen.

Bis Ende November waren an Reichsmünzen, abzüglich der wieder eingezogenen Stücke, folgende Beträge zur Ausprägung gelangt: an Goldmünzen 1 986 266 320 Mark in Doppelkronen, 495 846 640 Mark in Kronen, 27 960 640 Mark in halben Kronen; an Silbermünzen 74 690 640 Mark in Fünfmartstücken, 104 956 544 Mark in Zweimartstücken, 178 982 705 Mark in Einmartstücken, 71 483 512,50 Mark in Fünfzigpfennigstücken, 22 714 754,80 Mark in Zwanzigpfennigstücken; an Nickelmünzen: 4 005 273 Mark in Zwanzigpfennigstücken, 28 167 134,30 Mark in Zehnpfennigstücken, 13 820 031 Mark in Fünfpfennigstücken; an Kupfermünzen 6 213 178,32 Mark in Zweipfennigstücken, 5 116 957,38 Mark in Einpfennigstücken.

Schweiz. Eine katholische Universität, der auch der Papst Geldmittel wie anderwärts Unterstützung zugesagt hat, wollen polnische Großgrundbesitzer in Freiburg in der Schweiz gründen.

Italien. Wie der „Agenzia Stefani“ aus Tunis ge-

meldet wird, beging eine Anzahl Matrosen des dortigen französischen Stationschiffes auf dem italienischen Bahnhofs Ausstreifungen, wobei dieselben wiederholt: „Es lebe Frankreich, nieder mit den Italienern“ riefen. Der „Risforma“ zufolge hätte der italienische diplomatische Agent deshalb bei dem französischen Residenten Vorstellungen erhoben.

Luxemburg. Der Großherzog studiert gegenwärtig fleißig alle Gesetze des Landes und arbeitet täglich mehrere Stunden mit dem Chef des Civillabinetts, Grafen Willers, einem geborenen Luxemburger. Eine der ersten Regierungshandlungen des Großherzogs wird die Ernennung des neuen Bürgermeisters der Residenz an Stelle des verstorbenen Servais sein. Die Ernennung muß vor Neujahr erfolgen. Der Großherzog ernannt hier alle Bürgermeister und Schöffen des Landes. Man nennt als neues Oberhaupt der Residenz den Deputierten und Advokaten Dr. Brasseur und den Advokaten Dr. Simonis. Ersterer, der auch Luxemburg auf der Berliner Arbeiterschug-Konferenz vertrat, hat die meiste Aussicht.

Belgien. Behufs Erleichterung der Zollabfertigung der Einfuhren über die belgische Grenze von Deutschland her sollen die bis jetzt in Verviers stationierten Zollamtsstellen nach Wellenraedt, dem unweit des deutschen Herbesthal gelegenen belgischen Grenzort verlegt werden. Den Anstoß zu dieser Maßregel hat, wie es scheint, der ausgedehnte Alkoholsmuggel gegeben, der bei der bisherigen Grenzorganisation der belgischen Behörden von Deutschland nach Belgien betrieben worden ist und der gerade jetzt eine Reihe von beteiligten Interessenten vor die Strafkammer in Verviers geführt hat.

Frankreich. Die Zollkommission nahm die Vorschläge der Regierung betreffs der Zölle auf Eisenbarren, Weichblech und Schwarzblech, sowie diejenige auf Gabelmetallwaren gemäß dem Minimaltarif an. Im Maximaltarif wurde der Zoll von 600 auf 1000 Francs erhöht. Für falsche Bijouteriewaren wurde im Maximaltarif der Zoll auf 250 und 200 Francs erhöht.

Das französische Mittelmeer-Geschwader verläßt Toulon, um in offener See Schießübungen und Manöverbewegungen vorzunehmen; dasselbe fährt sodann dem russischen Geschwader entgegen, welches gegen den 20. d. M. nach Villafranca kommt. Dasselbe wird, wie es heißt, eingeladen werden, nach Toulon zu kommen.

Wie die „France“ meldet, wird eine Expeditionskolonie vom oberen Senegal demnächst unter dem Oberst Archnard gegen den König von Segu marschieren. Archnard beabsichtigt nach der Einnahme von Niore, wo Asmabu sich befindet, bis Timbuktu vorzurücken.

Portugal. Wie die Journale berichten, hat der Kriegsminister mittels Rundschreibens an Sergeanten und gemeine Soldaten, welche geneigt sind, in Afrika Dienst zu thun, eine Aufforderung ergehen lassen, sich zu melden.

Großbritannien und Irland. Eine in Guildhall zu London unter dem Vorsitz des Lordmayors stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung sprach sich in einem Beschluß gegen die Ausnahme-Gesetze aus, denen die Juden in Rußland unterworfen sind und beschloß, eine von dem Lordmayor unterzeichnete Bittschrift an den Kaiser von Rußland zu richten, worin um die Aufhebung dieser Gesetze gebeten wird.

Rußland. Der „Petersburger Zeitung“ zufolge würde dem Reichsrat demnächst ein Gesetzesentwurf zugehen, welcher die Kolonisierung Rußlands durch Ausländer untersagt. Es soll zwar dem Minister des Innern überlassen werden, eventuell Ausnahmen zu machen, jedoch müßten die betreffenden Einwanderer in die russische Unterthanenschaft eintreten. Das Gesetz solle auch die bereits in Rußland befindlichen Kolonisten veranlassen, sich entweder um die russische Unterthanenschaft zu bewerben oder Rußland zu verlassen.

Augenblicklich findet wieder vor einem besonderen, aus Senatoren bestehenden Gerichtshof im Petersburger Bezirksgericht ein Prozeß gegen Nikhilisten statt, welcher möglicherweise bis zum Ende des Jahres dauern wird, da die Zahl der Angeklagten, welche aus verschiedenen Gründen und zu verschiedenen Zeiten seit dem Beginn des Jahres verhaftet worden sind, sehr groß ist. Es werden immer je 5 zusammen vorgenommen. Wie bei der letzten Nikhilisten-

corps zugeteilt, welches die Gegend von der luxemburgischen bis zur pfälzischen Grenze besetzt hielt — das heißt mit seinem Friedenspräsenzstande dort den Vorpostendienst unterhielt. Dr. Höfer war geborener Preuße, hatte sich jedoch in Dresden als praktischer Arzt niedergelassen und sich dort (wie bereits früher erwähnt) hohen Ruhm und vielfache Anerkennung erworben.

(Mir fällt eben ein, daß ich hier etwas einzuschalten habe: wenn in dieser Erzählung einiges Phantasie des Autors ist, so ist es bestimmt nicht die Doppelbegegnung mit d'Argon und Dr. Höfer am (respektive vor dem) 6. August 1870.)

Ich hatte ihn in der Zwischenzeit natürlich von allem in Kenntnis gesetzt, ihm auch nicht verschwiegen, was Ernestine in ihren Fieber-Phantasien gesprochen. Er war unendlich bewegt und ich entnahm teils aus gelegentlichen Aeußerungen, teils aus dem unverstelteten Interesse, das er bei meinen Mitteilungen bekundete, daß die Liebe zu ihr in seinem Herzen keineswegs erloschen sei. Wir brachten alle uns von Berufsgeschäften übrig bleibende Zeit gemeinsam zu, aßen auch mittags zusammen im Hotel Hagen zu St. Johann, wo ich wohnte, während Höfers Quartier auf dem linken Saarufer in der Schwesterstadt Saarbrücken sich befand.

Mir war es jetzt darum zu thun, ihn, den tüchtigen und namentlich durch seine glücklichen Wundkuren berühmt gewordenen Arzt so schnell als möglich am Schmerzenslager d'Argon's zu haben. Ich lief mehr, als ich ging, überall dahin, wo ich ihn möglicherweise zu finden hoffen konnte — vergeblich! — Einen ersten Verband hatte ich, gestützt auf früher erworbene medizinische Kenntnis, selbst angelegt, doch es that die Hilfe der erprobten, unflüchtigen Wissenschaft

IV. 90. 23a.)

Feuilleton.

Drei Begegnungen.

(Fortsetzung.)

„Sie thun mir leid, Herr Doktor,“ sagte der Wäcker; ich werde ihn in Pflege nehmen und alles, was ich kann für ihn thun; aber sprechen Sie mir nicht von Bezahlung!“

„Nun, Sie müssen auch auf das Ihrige sehen und zudem ist mein Freund ein französischer Offizier, der sehr reich ist, auch ein Ehrenmann durch und durch und ein treuer, bewährter Freund.“

„Ein Franzose —?“ brummte A.; „das ist nun freilich was anders, denn — aber Donnerwetter nein! — Das ist nichts anders: der Mann hat seine Schuldigkeit gethan, er ist Ihr Freund und ist verwundet — vorwärts, Herr Doktor, holen wir Ihren Freund und er soll es gut bei mir haben!“

Diese ganze Unterhandlung nahm nicht zwei Minuten in Anspruch, während deren wir die Pferde bis dicht an den Rand des fast flachen Chausseegrabens geführt hatten.

A. entnahm dem Wäcker eine der Laternen und wir schickten eben uns an, den Berg zu ersteigen, als wir dicht hinter uns erst Stimmen, dann Schritte hörten, endlich durch das Unterholz Lichtschein sahen. Die Ankommenden waren vier Krankenträger. Ich bat sie um Hilfe und sagte ihnen, daß weiter hinauf noch viele Verwundete lagen.

Die Braven schloßen sich mir sofort an und insofern dessen konnte A. nun bei seinen Pferden bleiben. Bald hatten wir d'Argon gefunden, der sofort mit aller Schonung auf eine Bahre gelegt wurde; auch den ersten Verwundeten, den ich gefunden, entdeckten wir bald und beide wurden

nun mit größter Vorsicht den Berg hinunter gebracht und in den wartenden Wagen gelegt, der zum Glück außerordentlich breit war, so daß d'Argon, welcher einen Schuß durch die Brust hatte, auf dem Fond desselben ziemlich gut gebettet werden konnte. Ich selbst kauerte mich zwischen beide, um sie bei der Bewegung des Wagens und ihrer eigenen Machtlosigkeit vor dem Hinabgleiten zu schützen.

Während die Krankenträger ihrem beschwerlichen Beruf weiter nachgingen, setzte sich unser Wagen langsam in Bewegung. Die Strecke, zu der man sonst etwa zwanzig Minuten braucht, legten wir in einer guten Stunde zurück. D'Argons Leidensgefährte war ein Unteroffizier des 40. preussischen Regiments, der einen Schuß im rechten Knie hatte.

Mit aller Vorsicht und mit Hilfe der zahlreich noch auf den Straßen befindlichen Einwohner Saarbrückens wurden beide ins Haus geschafft. D'Argon erhielt ein freundliches Zimmer mit sauberem, schneeweißem Bett; sobald ich ihn gut verpflegt und den Umständen nach gekräftigt sah, machte ich mich auf, einen Arzt für meinen armen Freund zu suchen. Und einen bessern als den, welchen ich für ihn im Auge hatte, konnte ich ihm kaum schaffen!

Ich muß nun nehezu drei Wochen in meiner Erzählung zurückgehen. — Als der Krieg mit Frankreich infolge der Vorfälle im Geseßgebenden Körper und im Senat zu Paris unvermeidlich erschienen, waren die Aerzte mit unter den ersten, welche sich freiwillig und in bedeutender Zahl dem Dienst des Vaterlandes stellten. Unter ihnen befand sich auch Dr. Ferdinand Höfer aus Dresden. Mit dem Range eines Oberstabsarztes wurde er der Armee eingereiht und, da er den Wunsch aussprach, sofort zur Spitze der vorrückenden Truppen zu gehen, dem 8. preussischen Armees-

Gruppe, die vor einigen Wochen verurteilt worden, eine Dame (Sophie Günzburg) die hervorragendste Figur war, so soll auch jetzt, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, bei der zweiten Gruppe Angeklagter eine junge Dame eine hervorragende Rolle spielen. Sie soll eine nahe Verwandte eines der ersten Beamten der Kirchenverwaltung sein, welcher ein dem heiligen Synod gehöriges Haus bewohnte. In diesem Hause wurde die junge Dame verhaftet und die Polizei fand dort zugleich zahlreiche revolutionäre Schriften, einige Bomben und Dynamit. Nur ein Zufall hatte die Polizei veranlaßt, ihre Aufmerksamkeit einem solchen Hause zuzuwenden, wo man am wenigsten etwas Verdächtiges zu finden geglaubt hatte. Wie ferner die „Pol. Kor.“ mitteilt, heißt die junge Dame Olga Zwanowski und ist eine Nichte des Geheimrats Illinski, Direktors der ökonomischen Abteilung der heiligen Synode. Diese junge Dame hat während der Abwesenheit ihres Onkels in dessen Wohnung sogar nihilistische Versammlungen abgehalten. Ueber ihre Person wäre noch mitzuteilen, daß dieselbe ein junges Mädchen ist, eine sehr gute Erziehung genossen hat und in ihren Studien bis zu den höheren medizinischen Kursen gelangt ist; Sophie Günzburg stand zu ihr in einem freundschaftlichen Verhältnis.

Der „Nowoje Wremja“ zufolge wird sich der Reichsrat demnächst mit Maßnahmen beschäftigen, welche gegen die in Südwest-Rußland um sich greifende Bewegung der von der orthodoxen Kirche abgefallenen Sekte der Stundisten geplant sind.

Amerika. Nach einem Beschluß des amerikanischen Schatzamts soll es bei der Stempelung der aus dem deutschen Reich eingeführten Waren für genügend erachtet werden, wenn dieselben mit dem Worte „Deutschland“ gestempelt werden; eine nähere Angabe des betreffenden einzelnen deutschen Bundesstaates, aus welchem die Waren stammen, sei nicht notwendig.

Ein in Rio de Janeiro veröffentlichter Erlaß genehmigte die Verschmelzung der „Banco national“ und der „Banco Estado Unido“ unter der Firma „Banco da Republica“ mit einem Kapital von 200 Millionen Meßreis und ermächtigte die „Banco da Republica“ zur Ausgabe von 600 Millionen Meßreis gegen Unterlage von einem Drittel in Gold.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Gesamtabstimmung über den Gesetzentwurf betr. die Vereinigung Helgolands mit dem Reich. Derselbe wurde auf Grund der Beschlüsse dritter Lesung mit großer Mehrheit angenommen. Bei Fortsetzung der ersten Beratung des Stats für 1891/92 erhielt zuerst als Redner der Reichspartei Abgeordneter Graf Behr-Wehrenhoff das Wort. Er trat zunächst den Ausführungen des Abg. Richter namentlich bezüglich des Alters- und Invalidengesetzes entgegen, hob aus dem ordentlichen Etat einige Punkte hervor, in denen eine Einigung wohl zulässig sei, betonte aber besonders, daß im Extraordinarium Abweichungen nötig sein würden. Abg. Dr. Windthorst bekämpfte zunächst besonders den § 7 des Statsgesetzes, wonach die Frankfurter Klausel dahin abändert werden soll, daß statt 180000000 Mk. für das Statsjahr 1891/92 der Reichsstatte von dem Ertrage der Zölle 140242500 Mk. verbleiben sollen. Was unser bestehendes Zollsystem betreffe, so sei dasselbe als ein Ganzes zu betrachten, und er könne es nicht für richtig halten, gerade jetzt eine Aenderung vorzunehmen, um so weniger, als in der nächsten Zeit ja eine Revision unserer internationalen Handelsbeziehungen eintreten werde und mit Österreich bereits Verhandlungen eingeleitet seien. Dem Abg. Bebel gegenüber bemerkt er, so sehr er (Redner) ein Gegner des Altersvorsorgegesetzes gewesen sei, so müße er doch anerkennen, daß, nachdem dasselbe nun einmal Gesetz geworden sei, es auch ausgeführt werden müsse. Betreffs der neuen Forderungen für Militär und Marine sei jedenfalls sorgfältig zu prüfen, ob dieselben unbedingt und in diesem Jahr zu bewilligen seien. Im Schiffbau sei wohl ein langsames Tempo einzuhalten. Die Sparmaßregel sei auch deshalb geboten, um auch andern Zweigen Mittel des Reichs zuwenden zu können. Darauf nahm Staatssekretär des Reichsschatzamts, Freiherr von Malzahn, das Wort und legte des näheren die Gründe dar, weshalb die Reichsregierung gerade zu der gewählten Zeit genötigt gewesen sei, bei der letzten Anleihe den 3-p-C. Typus zu wählen. Abg. Dr. v. Frege erklärte, daß seine konservativen Freunde den § 7 des Statsgesetzes ebenfalls nicht billigen. Seiner Meinung nach wären die Schwierigkeiten bei Aufnahme einer Staatsanleihe nicht eingetreten, wenn nicht die Konvertierungen stattgehabt hätten. Bezüglich des Stats weist er auf das Anwachsen der Ueberweisungen an die Einzelstaaten hin. Die für soziale Zwecke geforderten Mittel würden die Konser-

vation gern bewilligen. Die Zuckersteuererhöhung gewinne dadurch nicht, daß sie dem Reich 11 1/2 Millionen Mehreinnahmen bringen würde. Eine bessere Mehreinnahmequelle, die sich auf 20 bis 30 Millionen Mark belaufen könnte, sei das Zündholzmonopol. Wie man die Verantwortung für die gegenwärtige Aufhebung der Getreidezölle übernehmen wolle, verleihe er nicht. Aus allen gegenwärtigen Bestrebungen, zwischen der Landwirtschaft und Industrie Zwietracht zu säen, möge die Regierung die ernste Mahnung hernehmen, daß jede Beunruhigung des Landes vermieden werde. Abg. Scipio: Im Etat sei überall die größte Sparsamkeit geboten, indessen seien selbstverständlich alle Forderungen zu bewilligen, welche die Konsequenzen früherer Geirge seien. Daß die Kolonialpolitik in feste Bahnen komme, sei gewiß erfreulich. Betreffs der Zuckersteuer bemerkt er jetzt nur, daß zu einer Vermehrung der Mehreinnahmen kein Anlaß vorliege. Das allgemeine Wohlfühlen des Wohlstandes beruhe offenbar auf der deutschen Friedenspolitik. Das Bedenken des Abgeordneten Windthorst gegen den § 7 des Statsgesetzes könne er nicht teilen. Darauf wurde die Beratung nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen vertagt.

Zusatz und fern.

Eine seltene Naturerscheinung hat man jüngst im Riesengebirge beobachtet. Es war am Morgen unruhig-brüchlicher Nebel, aber auf eine halbe Stunde gegen ein Uhr nachmittags schwand derselbe und Thal und Höhen erglänzten im Sonnenlicht. Die Sonne stand im Rücken der Heinrichs-Baude und in östlicher Richtung gegen das Teichbeken hin sah der Beschauer von dem Altan des Kammhospizes eine regenbogenfarbige Lufterscheinung, die nur etwa dreißig Schritte vom Beobachter sich zeigte und einen Durchmesser von etwa 3 Metern hatte. In diesem farbigen Stahlkranz hob sich das Schattenbild der Baude ganz klar ab. Der Wirt der Prinz-Heinrichs-Baude begab sich alsdann von der Baranda in nördlicher Richtung auf die Passage nach dem Mittagstein. Als er an den Gebäuden vorüber war, stand seine Person in der Teichgegend im Heiligenschein. Jede Bewegung spielte sich darin klar ab, der Gang der Fülße, die Neigung des Kopfes, kurz alles an der Person war im Conterfei zu erblicken. Das Phänomen dauerte etwa 10 Minuten. Diese seltene Erscheinung wird allgemein als Brodengespenst bezeichnet.

Gute Augen. Ein 76-jähriger Einwohner von Weiba hat der „Holl. Ztg.“ zufolge ohne Brille das ganze Vaterland in einen Kreis von der Größe eines Zehnpennigstückes eingeschrieben, und zwar so, daß mit der Lupe jedes Wort und jeder Buchstabe deutlich zu erkennen ist.

Erstickt. Die Frau eines Bäckermeisters in Sonnborn gab, wie die „Westf. Ztg.“ berichtet, ihrem 1 1/2 Jahre alten Knaben einen halben Kern einer Haselnuß. Das Kind aß, und als die Mutter ins Nebenzimmer ging, ließ es schreiend hinter ihr her; dadurch kam dem Knaben ein Stück der Haselnuß so in die Luftröhre, daß es sich festsetzte. Der Knabe rang vergebens nach Luft. Man lief zum Arzt, indessen die Hilfe kam zu spät.

Ans Geiz. In Schiden wurde, wie der „Elberf. Ztg.“ geschrieben wird, ein 70 Jahre alter Mann in seiner elenden Stube im Bett tot aufgefunden. Der Tod war infolge Kälte und Entkräftung eingetreten. Man fand in einer Kiste gutes Bettzeug und gegen 700 Mark baar.

Mord. In Bismarck bei Koeckenbroda wurde neulich nachts die greise Witwe Herrmann von ihrem Enkel, dem vielfach vorbestraften, stellunglosen Schreiber Feilenberg ermordet.

Um acht Mark. Ein Hirt von Pfahldorf (Bayern) hat auf der Straße nach Dentendorf den 45-jährigen Knecht Gregor Schneider, der sich eine kleine Summe erspart hatte, durch Schläge auf den Kopf und Schmitze in den Hals ermordet und dann beraubt. Die Beute betrug acht Mark.

Viele Städte und Gemeinden Westfalens, die von der letzten Ueberschwemmung des Ruhrthals zu leiden gehabt haben, gehen mit der Absicht an, ähnlich den Feuerwehren Wasserwehren zu bilden, die besonders geschult und mit entsprechenden Geräten ausgerüstet werden sollen; zu diesem Behuf sind Anträge erlassen, in welchen alle ehemaligen Pioniere, Schiffer, wie überhaupt alle Männer, die ein Herz für ihre sich in Gefahr befindenden Mitmenschen haben, aufgefordert werden, sich an diesem menschenfreundlichen Werk zu beteiligen.

Hauseinsturz. In Allena in Westfalen stürzte dieser Tage ein Hans ein. Als Ursache des Einsturzes muß die

Ausschachtung eines Kellers angenommen werden. Die bei dieser Arbeit beschäftigten Maurer hatten den Platz kurz vorher verlassen und waren dadurch ihrem sicheren Verderben entgangen.

Ein salomonisches Urteil hat kürzlich, wie die „Münch. N. N.“ erzählen, der Schlichter eines württembergischen Städtchens gefällt. Dort hatte eine Schauspieltruppe, deren Gesangsleistungen insbesondere durchaus nicht „auf der Höhe der Zeit“ standen, ihr Zelt aufgeschlagen. Die Folge war, daß die Vorstellungen durch Geizhals und Geizhals unterbrochen wurden. Der Ortsvorsteher war mit einem derartigen Gebahren des Publikums aber nicht einverstanden und ließ, da er jedem der beiden Teile Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, folgenden Aufschlag an dem Gebäude anheften, in dem die Vorstellungen gegeben wurden: „Bekanntmachung. Das Zischen und sonstige störende Zwischenrufe sind dem Publikum untersagt. Dagegen ist den Mitgliedern der Theatergesellschaft das Falschspielen ebenfalls untersagt. Zuwiderhandelnde werden nicht unter 2 Mark bestraft. Stadtschultheißenamt X.“

Ein Selbstmord wird aus Wien gemeldet. Dort machte ein in der Rembrandtstraße 28 wohnhaft gewesener, 33-jähriger Kaufmann Jakob Winterstein am Vormittag eines der letztvergangenen Tage freiwillig auf eine entlegene Wiese seinem Leben ein Ende. Winterstein begab sich gegen 11 Uhr zu seinem in dem Hause Nr. 17 der genannten Gasse wohnhaften Schwager, dessen Wohnung er jedoch bald wieder verließ. Er stieg in das vierte Stockwerk des Hauses hinauf, wo selbst er ein in den Hofraum führendes Fenster öffnete. Im nächsten Augenblick schwang er sich auf die Brüstung des Fensters, von wo aus er sich kopfüber in die Tiefe stürzte. Mit zerstückelten Gliedern blieb der Bedauernswerte tot auf den Steinfliesen liegen. Nach polizeilicher Aufnahme des Thatbestandes wurde der gräßlich verstümmelte Leichnam in die Totenkammer gebracht. Was den in ganz geordneten Verhältnissen lebenden Mann zu dieser That veranlaßt hatte, ist völlig unbekannt. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß der Unglückliche in einem Augenblick geistiger Verwirrung den Selbstmord verübte.

Ein Runenstein mit schön erhaltener Inschrift ist auf dem Hofe Pedal in der Nähe von Bergen (Norwegen) bei einem seit langer Zeit zerstörten Hügelgrab gefunden worden. Die Runen gehören der älteren Runenreihe an; die Sprache ist uraltschwedisch, wie auf den ältesten Runensteinen.

Ein Stierkampf mit jäherlichem Ausgang. Aus Mexiko, wo man bekanntlich auch dem grauen Sport des Stierkampfes huldigt, kommt folgende Nachricht: In Suarez fand dieser Tage das barbarische Schauspiel in Gegenwart einer großen Zuschauermenge statt. Die Stiere zerfleischten sich, mehrere Pferde wurden so wütend, daß sie getötet werden mußten. Im Publikum entstand eine große Verwirrung; diese wurde von den militärischen Sträflingen der benachbarten Kaserne in Abwesenheit aller Soldaten, die dem Stierkampf beizuwohnten, zu einem Fluchtversuch benutzt. Sie ermordeten die Wachen, flüchteten in das Gebirge, wurden von Truppen jedoch verfolgt und eingeholt; dreizehn Sträflinge wurden im Kampf getötet, vier festgenommen und Tags darauf kriegsrechtlich erschossen.

Aus Cayenne entwichen kürzlich 150 verbaunte rückfällige Verbrecher, fanden aber fast ausnahmslos in den Urwäldern den Hungertod.

Vermischtes.

Die Leipziger Gose ist bekanntlich ein Weißbier, das früher unter dem Namen Breyhan verbreitet war, jetzt aber nur noch in Döllnitz und Gohlis gebraut wird. Eine Notiz über die Entstehung dieses Bieres findet sich in einer, einem Mitarbeiter des „Leipz. Tagebl.“ vorliegenden Niederschrift aus dem Jahre 1721. Es heißt da: „Anno 1526, den 31. Maji, hat Hans von Sobde, wohnhaft auf der Reinenstraße zu Hannover, durch Meister Cordt Breyhane aus dem Dorfe Stöcken, eine Meile von Hannover, nicht weit vom Kloster Werder gelegen, bürdig, den ersten Breyhahn brauen lassen. Dieser Meister Breyhane hielt sich als Brauerknecht einige Jahre in Hamburg auf. Wie er wieder nach Haus kommen und gestuuet, sich in Hannover seßhaft zu machen, verstand er alsobald, ob man ebenfalls alda Hamburger Bier brauen könne. Wie gedacht, halb gethan. Es wurde nach derselben Art zubereitet und fiel so wohl aus, daß man dasselbige nach seinem Namen Breyhan genennet, und bis dato in diesem Lande beibehalten. Was dieser Mann sich damit einbildet, daß ihm so große Ehre widerfahren, möchte ein jeder wohl erraten können.“

Not. Wohl anderthalb Stunden hatte ich mich in den Straßen umhergetrieben, alle provisorischen Lazarette, sämtliche Verwundeten-Depots, das Gymnasium, die Reitbahn, das Hauptzollamt, das Garnisonlazarett, die Kirchen und unzählige Privat Häuser durchsucht — ich konnte Dr. Höfer nicht finden.

Bei den kämpfenden Truppen war er nicht gewesen — ich wußte das, kannte auch den speziellen Bezirk, den er in der Stadt selbst übernommen hatte, und konnte ihn doch nirgends entdecken. Ich war entmutigt und im Begriff nach dem Nischen Gasthause zurückzukehren, eventuell den ersten besten mir begegnenden Arzt zu „pressen“, als ich beim Umbiegen um eine Straßenecke Höfer mit vier andern Ärzten anscheinend in Beratung stehen sah.

Schon dämmerte das Licht des 7. August im Osten und ein jeder, der diesen Tag dort in und um Saarbrücken erleben sah, konnte mit Recht sagen, daß er bis zum Tod ermüdet sei. Doch Not kennt kein Gebot und ich plägte mitten zwischen die gelehrten Herren hinein und empfahl ihnen meinen Aeskulap ohne weitere Umschweife.

„Höfer, wollen Sie d'Argon das Leben retten?“ sagte ich, als wir einige Schritte uns entfernt hatten.

„D'Argon?“ rief er. — „Kommen Sie schnell!“

Und ich hatte Mühe ihm zu folgen.

Plötzlich wandte er sich — er war mir beständig um einige Schritte voraus.

„Wo liegt denn d'Argon?“

„Bei N.; laufen Sie nur vorwärts, ich werde Ihnen die Wendungen kommandieren nötigenfalls nachschreien, falls Sie mir zu schnell werden sollten!“ rief ich.

Endlich fanden wir an d'Argons Lager. Mit weit

geöffneten Augen starrte er erst mich, dann Höfer an. Er wollte sprechen.

„Kein Wort, Etienne!“ sagte Höfer befehlend, ernst.

„Mit Gottes Hilfe und bei Deiner ungeschwächten Manneskraft hoffe ich Dich zu heilen; aber jetzt nicht ein Wort!“

— wenn Du sprechen darfst, werde ich es Dir sagen.“

Mit küniglicher Hand untersuchte er jetzt die Wunde — die Untersuchung war eine lange. Die Kugel hatte durchgeschlagen, einen edlen, lebensgefährlichen Teil indessen nicht verletzt; ihr Lauf war ein ungewöhnlich glücklicher gewesen.

Höfer legte den Verband an und belehrte die älteste Tochter des Wirts, welche sich zur Pflägerin d'Argons erbaten hatte. Er drückte dem ehemaligen Schwager die Hand und sagte: „Etienne, heute Vormittag komme ich zurück; folge pünktlich meinen Anordnungen, die Du gehört hast, und versprich Deinen beiden Freunden, unter keiner Bedingung zu sprechen. Auf Wiedersehen!“

Hö er gina; ich blieb noch zurück.

„Ich bitte Sie, d'Argon, mir durch Nicken oder Zeichnen auf zwei Fragen zu antworten; wünschen Sie, daß ich den Ihrigen Mitteilung mache? — befindet sich Madame d'Argon in Forêt-Rouge?“

Er antwortete beidemal durch Nicken.

Ich schrieb sofort in französischer Sprache an Felicie, teilte ihr d'Argons Verwundung mit, sowie, daß er unter Höfers Pflege sich befinde und dieser überzeugt sei, ihn zu retten. Wollte sie kommen, um persönlich bei ihrem Gatten zu sein, so sollte sie den Weg über Lyon, Genf, Zürich, Stuttgart nehmen. Ueber die Schweiz ließ ich auch meinen Brief gehen.

Am 9. August traf König Wilhelm mit dem großen

Hauptquartier in Saarbrücken ein; am 11. ging der greise Feldherr nach Frankreich hinein und ich folgte dem großen Hauptquartier. Als ich am 9. früh d'Argon (im Anfang des Krieges wenigstens) zum letzten Male sah, war seine Wiederherstellung nach menschlichen Begriffen zweifellos und auch Höfer, der vor der Hand hauptsächlich um d'Argons willen, in Saarbrücken blieb, indem er sich einem Haupt-Verwundeten-Depot dort hatte zuteilen lassen, erklärte dieselbe nur für eine Zeitfrage. D'Argon durfte wieder sprechen, natürlich nur mit Vorsicht und so wenig als möglich. Er dankte namentlich mir ganz besonders, den er für seinen nächsten wirklichen Retter hielt.

Was nun folgt wurde dem Verfasser nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge, im Frühjahr 1871, mitgeteilt.

Am 23. August — sie hatte meinen, am 7. desselben Monats zur Post gegebenen Brief erst am 19. erhalten — traf Felicie d'Argon nach vielen Fährlichkeiten und manchem Aufenthalt mit und ohne Ungemach mit ihrer Schwägerin Ernestine in Saarbrücken ein. Beide fanden im Hause des braven N. Unterkommen. D'Argon, außer jeder Gefahr, war überaus glücklich, sein geliebtes Weib und seine Schwester, von denen er am Abend des 6. August im Geiste schon Abschied genommen hatte, wieder bei sich zu haben.

Noch unter dem ersten Eindruck des Wiedersehens, nachdem aber d'Argon seinen Lieben schon von der ausdauernden Pflege Höfers erzählt, trat dieser, der von der Ankunft der Damen noch keine Kenntnis hatte, in das Zimmer.

Kann die Leserin sich das Wiedersehen denken zwischen ihm und Ernestine? . . . — Wohl nur schwer! —

(Schluß folgt.)

(IV. 90. 29b.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 20. December:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partsch.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 18. December. 42. Abon.-Vorst.

Mädchenrache,
oder **Die Studenten von Salamanca.**
Komödie in 2 Akten von Bauernfeld.

Hierauf:

Post Festum.

Lustspiel in 1 Akt von Wichert.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		vom 17. December 1890.	
		gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		104 60	—
3 1/2 % " "		97 30	97 85
3 % " "		85 90	86 45
3 1/2 % Oldenbg. Consols		98,—	—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher.)			
4 % Oldenburg Communal-Anleihen		101,—	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		101 25	—
do		95,—	—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)		98,—	—
4 % Hensburger Kreis-Anleihe		—	—
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		—	—
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)		127 60	128 40
4 % Hann.-Lübeler Pr.-or.-Obligationen		101—	1 2
3 1/2 % Hamburger Rente		95 70	—
do Staats-Anleihe von 1887		—	—
3 1/2 % Bremer do von 1887, 88 u 90		95 95	—
5 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe		—	—
3 % Preussische consolidirte Anleihe		—	—
3 1/2 % do		97 60	98 15
3 % do		86,—	86 5.
4 % Italien. Rente Stücke von 2000 Fr. und dar		—	—
5 % do do (Stück von 400, 1000 u. 500 Fr.)		—	—
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie		—	—
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		—	—
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		—	—
4 % Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant		99 50	—
do do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant		—	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.		—	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek-Bant		—	—
5 % Borussia-Prioritäten		100,—	—
5 % Bif. selber Prioritäten		100,—	—
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103 50	—
4 % Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102		100 50	101 50
Oldenburgische Landesbank-Aktien		168—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec.		168 8.	—
1890. vorig. Dampf.-Schiff.-Abd.-Act. (4% Zins a. 1. Jan.)		—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.		—	—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien		—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	70—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.		167 95	168 75
London " 1 Str. " "		20 25	20 35
New-York für 1 Doll. " "		3 16	3 1
Holland. Banknoten für 10 Gld. " "		16 75	—
An der Berliner Börse notirten gestern:			
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien		174,—	0/10 bez. B.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn)		115,—	0/10 G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1311 Mk. G.		—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2			

Anzeigen.

Reine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und halte ich dieselbe angelegentlichst empfohlen.

Christian Wolken,
Chocolade- u. Zuckerwaaren-Fabrik,
Eisenstraße 2.

Weihnachts-Ausstellung

in
Marzipantorten, kleinen Marzipansachen, Baumkonfekt, Atrappen, Bonbonnières etc.

B. Wenzel, Langestr. 20.

Neue Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Cocosnüsse, Indianernüsse, Krachmandeln, Traubenrosinen, Datteln, Feigen, Maronen

B. Wenzel, Langestr. 20.

Marzipanmasse

Pfund 1 Mark 20 Pf.

B. Wenzel, Langestr. 20.



— Das beste Geschenk ist ein gutes Buch. —
Für Weihnachten empfehle mein reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Fächern der Litteratur. Illustrierte Prachtwerke. — Klassiker in den besten Ausgaben. — Gedichtbücher. — Atlanten, Globen. — Hochbücher. — Jugendschriften in großer Auswahl für jedes Alter passend. — Bilderbücher. — Bibeln und Gesangbücher in den feinsten Ledereinbänden. — Musikalien in den beliebtesten Ausgaben. — Kupferstiche, Veldrude. Photographien mit und ohne Rahmen. Jedes Bild wird auf Wunsch fertig gerahmt geliefert. — Visitenkarten. Ansichtsendungen auch nach auswärts bereitwilligst, illustrierte Weihnachtskataloge gratis und franko.
Oldenburg, Langestr. 1. **H. Hintzen.** Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

G. Kollstede, Hoflieferant,

empfehle direct bezogene, garantirt reine

Bordeaux-Rothweine

à 1/1 Flasche: Mark 1,00; 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 2,00; 2,50.

Ferner: **Rhein- und Moselweine,**

Sherry, Madeira, Portwein

und **Spirituosen** in reicher Auswahl.

Deutsche Schaumweine

von Gebrüder Hoehl in Geisenheim.

Empfehle

zum Festbedarf:

Gute Tafelbutter,
Holsteinische Sahnbutter, besonders schön zum Backen,
Gutes Flomen- und Speisefleisch,
Gerbrat-, Blockwurst u. s. w.
Hochfeinen Rahm, Edamer u. holsteinischen Fettkäse.

Aug. Finnen, Haarenstr. 13,
Spezialgeschäft in Milch, Butter, Käse, Wurst
und Schinken.



Das Neueste und Feinste in

Filz- & Seidenhüten,

sowie auch in

Uniform- & Mechanikhüten

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen

Bernhard Pehl, Hof-Hutmacher,

Firma A. Pehl & Sohn,
Staufstraße 26.

Filzschuhe & Filzsohlen

in guter und haltbarer Waare empfehle

A. Pehl & Sohn,
Staufstraße 26.

Elegant sitzende Oberhemden, Vorhemden, Nachthemden, Kragen, Manschetten, Damen- und Kinderwäsche. Sämtliche Dress-, Damast- und Leinenwaaren für Tisch-, Haus- und Küchenwäsche, Gardinen, Bettbezugstoffe, Bettdecken, Congreßstoffe jeder Art, aufgeze. Decken, Schürzen und Schürzenstoffe, sowie einen Posten Taschentücher empfehle ich zu wirklich billigen Preisen als Weihnachtsgeschenke.

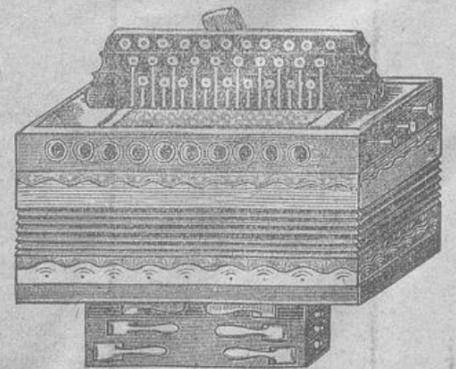
Julius Sarmes, Langestr. 72.

Wollgarn

in großer Auswahl, Pfund von Mk. 1,95 an.

Wilh. Mart. Meyer,

Schüttingstraße 10.



Empfehle:

Violinen, Violas, Violoncells und Contrabässe,

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen Instrumenten.

Reiche Auswahl in soliden Kinderinstrumenten.

Franz Kandelhardt,

Schüttingstraße 9.